

*Tucker, Aviezer: The Philosophy and Politics of Czech Dissidence from Patočka to Havel.*

University of Pittsburgh Press, Pittsburgh 2000, 295 S. (Pitt series in Russian and East European Studies).

Das Buch von Aviezer Tucker lässt sich in vier thematische Abschnitte einteilen. Im ersten Abschnitt widmet Tucker sich der Rolle der Phänomenologie im tschechischen philosophischen Denken des 20. Jahrhunderts. Im zweiten geht es um die Interpretation der tschechischen Geschichte, im dritten um die Beziehung zwischen den allgemeinen philosophischen Grundsätzen und der Formulierung der grundlegenden Positionen des tschechischen Dissens. Im vierten Teil setzt sich Tucker schließlich mit der Entwicklung der tschechischen Politik nach 1989 auseinander

und mit der Rolle, die der Dissens, und vor allem Václav Havel, in dieser spielten.

Bereits auf den ersten Blick ist es offensichtlich, dass sich der Autor einer nahezu übermenschlichen Aufgabe unterzogen hat: Die Analyse von Politik – zumal in einer Zeit der Transformation – bedarf völlig anderer theoretischer Mittel als die Geschichtsinterpretation und jene wiederum anderer Mittel als die Untersuchung von Ähnlichkeiten und Abweichungen in den großen Werken der Weltphilosophie. Der Autor hat sich mutig in seine Aufgabe gestürzt. Dieser Mut allerdings, so fürchte ich, war größer als seine Kompetenz.

Aviezer Tucker – und das zeichnet sein Buch aus – hat ein Gespür für die wesentlichen Fragen. Václav Havel hatte nach dem Kollaps des kommunistischen Regimes im Jahr 1989 einen außergewöhnlich großen Einfluss auf die Gestaltung der Politik. Die moderne politische Philosophie mit den Ansichten zu konfrontieren, für die Jan Patočka und Václav Havel standen, wäre lehrreich und nützlich gewesen. Denn in der Tat bietet die tschechische historische Erfahrung einen besonders starken Impuls für das Nachdenken über die Beziehung zwischen der Philosophie und der Politik. Immerhin ist Havel nach Masaryk der zweite Philosoph an der Spitze des Staates.

Allerdings stößt bereits der Versuch, Patočkas Konzept der ‚Seelenpflege‘ zu erläutern, beim Autor an die Grenzen des Verständnisses für dessen geistigen und geistesgeschichtlichen Hintergrund. Patočka setzte sich sein Leben lang mit den Motiven Heideggers auseinander. Doch wenn Tucker selbstbewusst verkündet, dass die tschechische Diskussion über den Charakter des Dissidententums unter anderem aus Heideggers Auffassung von Authentizität (S. 15) gespeist worden sei, und dann schreibt, dass „Heidegger die Möglichkeit verschiedener und wechselseitiger nicht konsistenter Authentizitäten nicht diskutierte“ (S. 22), irrt er sich in Heideggers Philosophie grundsätzlich. Seine Aussage ist ebenso absurd, wie wenn jemand über Platon schreiben würde, dieser diskutiere „die Möglichkeit verschiedener und wechselseitig nicht konsistenter Ideen nicht“.

Tuckers Interpretation muss also mit Vorsicht aufgenommen werden. Das gilt auch für den Exkurs auf das Feld der Geschichtsinterpretation. Patočkas Arbeit „Was sind die Tschechen“, mit der sich Tucker vor allem auseinandersetzt, eignet sich denkbar wenig für diesen Zweck. Es handelt sich hier um Briefe an eine Freundin in Deutschland, die in hohem Maß von der Skepsis, die sich nach der Niederlage von 1968 breit machte, sowie von der Katerstimmung geprägt sind, den die nachfolgenden ‚Normalisierung‘ auslöste. Persönliche Notizen, die ursprünglich nicht zur Publikation bestimmt waren, können vielleicht dazu dienen, Patočkas damalige Seelenlage zu analysieren. Sie sind aber keine zu Ende gedachte Stellungnahme des Philosophen zur tschechischen Geschichte, und ebenso wenig eine Erklärung dieser Geschichte. Tucker misst den Briefen eine viel zu große Bedeutung zu. In der Kritik an Patočkas ‚Verständnis der Geschichte‘ sieht er wiederum den Unwillen der tschechischen Intellektuellen, der Wahrheit ins Auge zu sehen.

Problematisch ist auch die Beurteilung des Denkens von Václav Havel. Bei allem Respekt vor dem tschechischen Präsidenten lässt sich doch die Durchdachtheit seiner philosophischen Ansichten mit denen Patočkas schwerlich vergleichen. Václav Havel greift in seinen Aufbauschriften für die deprimierte Opposition lediglich auf

Heideggers Diktion zurück. Doch da, wo Heidegger demütig von der „Vorbereitung von Veränderungen“ spricht und davon, dass nur Gott die Menschheit von der Macht der planetaren Technik befreien könne, sieht Havel die Keime des Heils – in der Gemeinschaft von Dissidenten, die ‚in der Wahrheit‘ leben. Meiner Ansicht nach lässt sich schwerlich von einer „Überwindung“ Heideggers sprechen, eher vom Unverständnis für das Grundmuster seiner Philosophie.

Der letzte Teil des Buches, in dem sich Tucker um eine Analyse der Entwicklung der Politik seit dem November 1989 bemüht, ist dann gänzlich missraten. Nicht nur, dass es hier eine Menge von Fehlern und Irrtümern bei den Namen, Funktionen und Fakten gibt (es ist erstaunlich, dass ein renommierter Universitätsverlag ein so laienhaft redigiertes Buch verlegt), vielmehr versteht der Autor die grundlegenden strategischen Entscheidungen nicht, vor die sich die neuen politischen Eliten gestellt sahen. Seine Beurteilung der Transformation ist dementsprechend völlig verfehlt: Er sieht den Grund für die Misserfolge dieses Prozesses in der Inkorporation der neuen Eliten in die alten, kommunistischen Eliten. An einigen Stellen verfällt er sogar konspirativem Denken.

Er kritisiert die Dissidenten dafür, dass ihnen ihr Heideggerianischer Authentizitätsbegriff die Möglichkeit verbaut habe, Institutionen zu leiten, die die „Idee der samtene Revolution erhalten“ hätten (S. 209). Ja sicher, Havel hat in der Tat die Institutionen unterschätzt. Nur, dass der Dissens nicht nur Havel war und die erste Regierung nach dem November 1989 zielstrebig die wesentlichen Institutionen des demokratischen Staates aufbaute. Tucker würdigt allerdings nicht, was Popper bereits vor 50 Jahren treffend bemerkte: dass Institutionen in Traditionen wurzeln und ohne diese gegen ihre Bestimmung wirken können.

Dem Autor entgeht völlig, dass sich in allen Staaten, ohne Rücksicht auf ihre historische Tradition, nach der Einführung von Aktiengesellschaften, GmbHs und Unternehmen auf Kredit die gleichen illegalen Praktiken verbreiteten wie in der Tschechischen Republik. In den USA, die er als Beispiel anführt, existierte um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine gewaltige Korruption. War an dieser auch Heidegger schuld, die kommunistische Elite und eine unreife bürgerliche Gesellschaft?

In Wirklichkeit waren es zwei grundlegende Momente, die den Verlauf der Transformation bestimmten: Einerseits wirkte hier ein kognitives Schema, in dem die grundlegende Orientierung der Bürger vor allem durch die Negation der Prinzipien des kommunistischen Regimes bestimmt waren – daher hatte Václav Klaus Erfolg mit seinem Motto vom „Markt ohne Attribute“. Auf der anderen Seite stand das Verlangen, ‚heimische Großkapitalisten‘ hervorzubringen, da das Engagement ausländischen Kapitals sehr unpopulär war. Die Eliten, die nicht aus dem Dissens hervorgegangen waren, wollten die Wahlen gewinnen, daher kamen sie – auf ganz demokratische Art und Weise – den Launen der Öffentlichkeit entgegen. Kapitalisten zu machen, ohne Kapital allerdings, ging nur mit illegalen Praktiken.

Tuckers Buch lässt sich als inspirierende Quelle auf der Suche nach sehr wichtigen Fragen verwenden. Die Antworten allerdings, die der Autor auf diese gibt, muss man mit großer Vorsicht behandeln – zum Teil auch völlig ablehnen.